

Freizeitland Deutschland

Christian Langhagen-Rohrbach und Klaus Wolf



„Arbeit ist das halbe Leben“ sagt ein Sprichwort – aber was ist die andere Hälfte? Die Frage, ob alle Zeit, die nicht Arbeitszeit ist, Freizeit ist, ist eine der zentralen Fragen, wenn von Freizeit die Rede ist – und dies ist oft der Fall; denn Begriffe wie der „kollektive Freizeitpark“ oder der Mythos der „Freizeitgesellschaft“ sind heute in aller Munde. Die gesellschaftliche und räumliche Struktur Deutschlands wird nicht zuletzt auch durch die Zeit- und Raum-Verwendung in der Freizeit geprägt.

Was ist Freizeit?

Zu Beginn des 19. Jhs. war „Freizeit“ noch das, was man heute als „Schulferien“ bezeichnen würde. So schrieb Friedrich FRÖBEL, der „Erfinder“ des Kindergartens: „Lehrer und Schüler, Zöglinge und Erzieher bedürfen nach Verlauf einer gewissen Anzahl von Monaten einer Zeit, wo der Gebrauch derselben für sie von der gewöhnlichen und strengen Folge losgesprochen und ihnen zur Anwendung nach ihren persönlichen und individuellen Bedürfnissen freigegeben ist.“ (AGRICOLA 1997, Kap. 2.2, S. 6). Schon damit wird deutlich, dass Freizeit von Anfang an als die Zeit verstanden wurde, die frei von Zwängen jeglicher Art war.

Sehr rasch jedoch wurde der Begriff der Freizeit zur „Antipode zu der normalen auf dem Arbeitsplatz verbrachten Zeit“ (STERNHEIM in AGRICOLA 1997, Kap. 2.2, S. 6). Damit wird Freizeit zum – wie es HABERMAS 1958 (in AGRICOLA 1997, Kap. 2.2, S. 7) formuliert – „Rest“, da der Begriff nicht schon wie vorindustrielle Lesarten der Freizeit einen konkreten Hinweis auf einen entsprechenden Zeitvertrieb enthält.

Heute wird Freizeit noch immer unterschiedlich definiert. Zum einen kann Freizeit danach unterteilt werden, wann sie

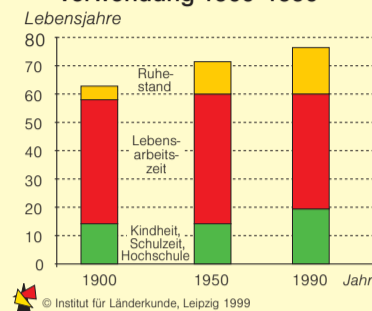
stattfindet: Auf diese Weise kann man Tages-, Wochen-, Jahres- und Lebensfreizeit und Freizeit der Lebensphase unterscheiden. Eine andere Möglichkeit der Untergliederung ist der Zweck, zu dem die Freizeit verwendet wird: OPASCHOWSKI (1974) gliedert so zum Beispiel in Entspannungs- und Erholungszeit (Rekreation), Zerstreuungs- und Vergnügungszeit (Kompensation) und schließlich Lern- und Befreiungszeit (Eduktion). Wichtig ist jedoch, dass das Individuum den Eindruck haben muss, es könne über die „Freizeit“ auch frei verfügen.

Damit wird deutlich, dass zuletzt mindestens drei „Zeitkategorien“ unseren Lebensrhythmus bestimmen: die Arbeitszeit, die Freizeit und schließlich die Zeit, die man oft als „Obligationszeit“ bezeichnet und die alle Tätigkeiten bezeichnet, die zur Lebenserhaltung zwingend notwendig sind (Hygiene, Schlaf, Essen).

Wieviel Freizeit haben wir?

Die Zeit, die uns selbstbestimmt zur Verfügung steht, ist in den letzten ca. 150 Jahren kontinuierlich angewachsen. Das Sprichwort „Arbeit ist das halbe Leben“ hat daher nur für die Zeit um 1850 seine Richtigkeit.

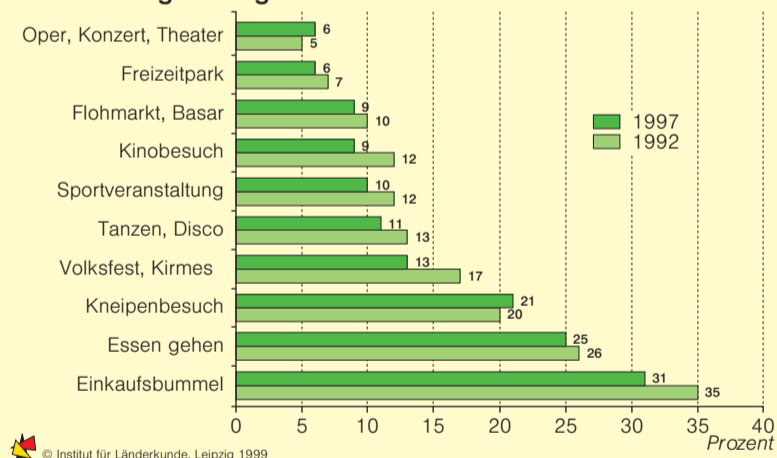
1 Lebenserwartung und Zeitverwendung 1900-1990



Empfundene Freizeit = reale Freizeit?

Die metrische Zeit, über die die Menschen frei verfügen können, ist seit den Anfängen der Industrialisierung stark angestiegen. Dem steht jedoch der subjektive Eindruck gegenüber, immer weniger Zeit zu haben. Die Ursache dieses Eindrucks liegt vor allem darin, dass auch in den Obligationszeiten Tätigkeiten enthalten sind, die subjektiv nicht als Freizeit empfunden werden, da sie einen verpflichtenden Charakter haben (z.B. Hausarbeit oder Wegzei-

2 Anteil regelmäßiger Freizeitaktivitäten 1992 und 1997



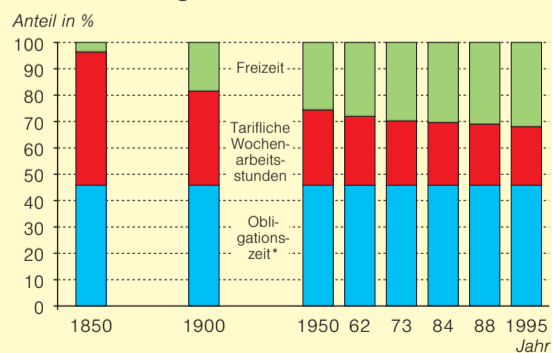
Vergleicht man die Wochenfreizeit aus der Zeit um 1850 mit der heutigen, so ergibt sich ein Anstieg um 900% (von 6 auf knapp 54 Stunden pro Woche) ③. Gleichzeitig ist der Anteil der Erwerbsarbeit an der Woche insgesamt von ca. 52% auf etwa 32% gefallen. Der Anstieg der Freizeit zeigt sich aber nicht nur im Wochenablauf, sondern auch in der Länge der „Lebensfreizeit“, dem Ruhestand ①: Machten um 1900 Ausbildung und Ruhestand insgesamt 19 Jahre aus (bei 44 Jahren Erwerbsarbeit), so dauern die Ausbildungszeit heute durchschnittlich 19 und der Ruhestand 16 Jahre – bei der Arbeitszeit ergibt sich bei längerer Lebenserwartung ein Rückgang auf knapp 40 Jahre.

ten von/zur Arbeit). Berücksichtigt man dies, so verändert sich der Eindruck: „Nur ein Drittel der Berufstätigen genießt das Privileg, täglich mehr als vier Stunden Freizeit zu haben. Jeder sechste Berufstätige (17%) hingegen muss sich mit ein bis zwei Stunden Freizeit pro Tag zufriedengeben“ (OPASCHOWSKI 1997, S. 36).

Freizeitnutzung

Freizeit soll vor allem selbstbestimmte Zeit des Einzelnen sein. Dementsprechend unterschiedlich sind auch die in der Freizeit durchgeführten Aktivitäten. Fragt man nach den beliebtesten Freizeitaktivitäten, so stehen Musik Hören (90,8%), Fernsehen (86,5%) und Essen Gehen (75,7%)

3 Entwicklung der Wochenfreizeit 1850-1995



* Obligationszeit: Schlafen, Essen, Körperpflege, Hausarbeit, soziale Verpflichtungen

1999 auf den ersten Plätzen (DGF 1998). Bei den Aktivitäten, die regelmäßig in der Freizeit durchgeführt werden, ergibt sich ein etwas anderes Bild: Am häufigsten wird der Einkaufsbummel regelmäßig durchgeführt (31%), gefolgt von Essen Gehen (25%) und dem Kneipenbesuch (21%) (BAT 1999) ②. Der Vergleich dieser beiden Untersuchungen zeigt, dass die beliebtesten Aktivitäten nicht zwangsläufig auch die am längsten ausgeübten sein müssen. Dennoch ist das Freizeitverhalten erstaunlich stabil: Immerhin gehörten Musik bzw. Radio Hören und Fernsehen auch schon 1975 (vgl. WERNER 1975) zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen. Aber auch wenn sich neue Trends bislang in der Masse noch nicht abzeichnen, sind bereits Veränderungen erkennbar: Vor allem die Bereiche Multimedia und Kommunikation unter Stichworten wie Internet oder Heimkino sind dabei auf dem Vormarsch.

Künstliche Freizeitwelten

Auch bei anderen Aktivitäten lässt sich ein Trend zum „Virtuellen“ feststellen. Dabei kann sich der Begriff „virtuell“, der ins Deutsche übersetzt „tatsächlich“ bedeutet, auf eine Vielzahl anderer Einrichtungen beziehen ④. Unter anderem können hier Freizeitparks genannt werden, die versuchen, mit Hilfe verschiedener Kulissen ein Gefühl zu erzeugen, man befinde sich an einem entfernten oder nicht existierenden Ort (z.B. im „Wilden Westen“). Gleiches gilt für Schwimmbäder, die in den vergangenen Jahren zu „Erlebnisbädern“ umfunktioniert werden und dabei vor allem exotische Landschaften imitieren und mancherorts auch mit größeren Ferienanlagen kombiniert werden. Aus den kleinen Vorstadtkinos sind inzwischen große „Multiplexkino“ geworden, in denen zum Teil mehr als tausend Plätze für Zuschauer bereitgehalten werden. Viele dieser „Erlebniswelten“ (OPASCHOWSKI 1995) sind umstritten: Vordergründig betrachtet bringen sie dem Ort, an dem sie errichtet werden, zunächst Vorteile durch die geschaffenen Arbeitsplätze und Steuereinnahmen. Diesen positiven Effekten stehen eine Vielzahl an negativen Aspekten gegenüber: 50% der Gesamtverkehrsleistung in Deutschland sind Freizeit- und Urlaubsverkehr (HEINZE U. KILL 1997, S. 13); die Flächenversiegelung steigt durch Bauten und Straßen an und bedingt geringere Grundwasserneubildung wegen fehlender Versickerung; der hohe Energieverbrauch etc. Nicht zu vergessen der in vielen Fällen offensichtliche ästhetische Landschaftsschaden, den solche Einrichtungen anrichten.

Vereine vs. Trendsportarten

Mit der Industrialisierung begann auch der Aufstieg des Vereinswesens in Deutschland. Dabei waren die Vereine – insbesondere die Sportvereine, deren Aufstieg untrennbar mit dem Namen des „Turnvaters“ Friedrich Ludwig Jahn verbunden ist – zunächst vor allem Institutionen mit politischen Zielen. Ziel der Turnerschaft unter der Führung Jahns war beispielsweise die Gründung eines deutschen Reiches unter preußischer Führung sowie die Beendigung der napoleonischen Herrschaft über



Deutschland. Die Turnübungen sollten auf den Kampf gegen Napoleon vorbereiten (KLUG 1995, S. 18). Die Zahl der Deutschen, die in einem Sportverein Mitglied waren, nahm stetig zu und erreichte noch 1990 annähernd 30%.

Es ist jedoch ein Trend hin zu individuellen Sportarten zu beobachten, der auf Kosten der Vereine geht. Mit dieser Individualisierung geht gleichzeitig eine Expansion der sportlich genutzten Flächen einher. Für immer mehr Sportarten mit „Abenteuer-Charakter“, die sowohl im Rahmen der Wochen-Freizeit als auch für

Reisen betrieben werden, werden entlegene Plätze als Kulisse, als „Location“ benötigt. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass es sich bei vielen Sportarten, die heute neu erscheinen, um bereits existierende Sportarten handelt, die unter einem neuen – meist englischen Namen – interessanter erscheinen: So wird Wandern zu „Trekking“, eine Rucksacktour zum „Backpacking“ etc. Ursache sei nach Expertenmeinung die den Körper heute weniger belastende Monotonie des Arbeitsplatzes, die nach Ausgleich sucht. Dies gilt auch für die neuen Erlebnissportarten wie das „Ca-

nyoning“ oder „Bungee-Jumping“ (KÖCK 1990, S. 86). Mit der Ausbreitung dieser Sportarten werden zum Teil auch Regionen zu Freizeitlandschaften, die bislang an der Peripherie lagen. Damit besteht aber gleichzeitig auch die Gefahr, dass mancherorts Rückzugsgebiete für Flora und Fauna zumindest beeinträchtigt, wenn nicht gar zerstört werden. Durch diese „Abenteuersportarten“ wächst gleichzeitig das Risiko freizeitbedingter Unfälle, ein Phänomen, das in Zukunft größerer Aufmerksamkeit bedarf.◆